

Von den Urheberschaften und Nachahmungen

Evi Kliemand über Kunst in unserer Nähe: Hermann Scherer im Kunsthaus Zürich

Manchmal bewirkt der Zeitgeist das Entstehen von Strömungen und daraus resultierenden Ismen, manchmal aber wirken sich einfach Identifikationskräfte und Nachahmungstrieb aus. Hermann Scherers Skulpturen unabhängig vom Kirchner'schen Umfeld zu zeigen, setzt Vorkenntnis voraus.

Berühren können einen die bis zu anderthalb Meter grossen Holzplastiken in der Formenhandschrift Ernst Ludwig Kirchners dennoch. Abkömmlinge eines Expressionismus, der in mehrfacher Weise ansteckend wirkte. 1924–1926 genossen einige angehende Künstler Kirchners Gastfreundschaft im Atelier in Davos. Sie identifizierten sich mit Kirchners Formauffassung, die er seit der Dresdner Brückezeit entwickelt hatte – intermediär in Malerei, Holzplastik und Graphik. Diese symbiotische Identifikation mit Kirchners Formenschatz erlebten seine Schüler als Befreiung aus der eigenen Befangenheit. Einige sanken zwar in den dreissiger Jahren wieder in sich zurück. Zwei starben früh – unmittelbar nach den ersten Begegnungsjahren mit Ludwig Kirchner. Albert Müller (1897–1927) und Hermann Scherer (1893–1927). Die jungen Basler Künstler hatten denn auch gleich im ersten Enthusiasmus die Gruppe «Rot-Blau» gegründet, worüber hier anlässlich einer Ausstellung im Bündner Kunstmuseum E. L. Kirchner und seine Schüler» berichtet wurde.

Hermann Scherer

Durch den jungen, fähigen Steinmetz Hermann Scherer erhielten Kirchners Holzfiguren innert zweier Jahre begeisterten Zuwachs – unverdrossen, spontan mit instinktivem Einfühlungsvermögen und unbelastet von formalen Vorstössen schuf Scherer «Geschwisterformen», Holzfiguren nach Kirchners Vorbildern. Direkt wie dieser in den Stamm (von Pappel, Linde, Arve oder Tanne) gehauen. An Zahl übersteigt Scherers Produk-

tion, die 1924 bis 1926 angelegt ist, die Anzahl der von Kirchner innovativ geschaffenen Holzskulpturen: ob die «Hokkende» 1909, oder «Tanzende Frau» 1911 oder spätere Holzskulpturen aus der Davoser Zeit wie «Frau und Mädchen» 1923, «Die zwei Freunde» 1924/25; an diesen Skulpturen nahm Scherer Mass. Ganz überblickten die Schüler nicht den Ursprung ihrer Werke – und Kirchner äusserte sich bald – trotz der Freundschaft – unwillig gegenüber Scherers Nachahmungstrieb – und bezichtigte ihn des Plagiats.

So hätten doch auch zur Zürcher Ausstellung 1989 – der Gesamtsicht wegen – einige wenige Kirchner-Skulpturen gehört. Selbst wenn Kirchners Plastiken zögernder – wer weiss, vielleicht weniger grosszügig gewirkt hätten: das ist das Stigma der Urheberschaft.



Jedenfalls hätte sich die Begeisterung offener auf Scherer übertragen lassen. Es ist beeindruckend, diese zwanzig expressionistischen Skulpturen zu sehen. Breit und vital wirken Scherers Plastiken – teils bemalt, wie Kirchner es zu tun pflegte; vorgehend wie alle der Archaik verbundenen Expressionen. Aktualisiert auch, wenn wir in den 80 Jahren an die Plastiken des jungen St. Galler Josef Felix Müller denken, der surreale Attribute in diese Existenz-Befragung mischt.

Kultfiguren anderer Kontinente fesselten das Interesse der Expressionisten, davon sind Kirchners Körperkompositionen (und auch das was er in Malerei und Graphik als bildnerische «Hieroglyphen» bezeichnete) nicht unberührt. Verlässt der Kunstmuseumsgast das Haus über die Rämistrasse, werden ihn vermutlich die drei Schaufenster der Afrika-Galerie innehalten machen. Aber nicht nur von daher spannen sich Verbindungen, so unterschiedlich die Ziele sind, keinem werden die Entsprechungen entgehen, die im grossen Saal von den Schiele-Exponaten her sich aufdrängen – und die Paarbezüge der Plastiken von Scherer und jener in Schieles Malerei – im Hinblick auf Zeitgeist und urmenschlicher Befindlichkeit – in unerwarteten Dialog setzen.

Verwöhnt wird der Kunsthausgast durch eine weitere Wechsellausstellung im selben Haus: Picassos Skizzenbücher «Je suis le cahiers».

Helmhaus

Im Helmhaus sind ebenfalls drei Wechsellausstellungen angesiedelt, auf einen Hinweis möchte ich nicht ganz verzichten. Dora Schnell-Ittens Stickerein (1920 bis heute) mag mit dem Seitenblick auf Ferdinand Nigg interessieren.

(Evi Kliemand)

Kunsthaus Zürich:

Hermann Scherer Holzskulpturen 1924 bis 1926 sowie «Die Skizzenbücher von Picasso» bis 5. März

Egon Schiele und seine Zeit bis 19. Februar.

Unverdrossen, spontan mit instinktivem Einfühlungsvermögen und unbelastet von formalen Vorstössen schuf Hermann Scherer «Geschwisterformen», Holzfiguren nach Ernst Ludwig Kirchners Vorbildern, direkt in den Stamm (von Pappel, Linde, Arve oder Tanne) gehauen.